

Welche Herrschaftsverhältnisse sind mit der Konstitution des westeuropäischen Bürgertums seit dem 18. Jahrhundert verbunden? Weshalb und inwiefern wertete das Bürgertum den Körper auf, vor allem den männlichen? Wie hängt das mit der Konstitution einer Weißen Rasse zusammen und wie verschiebt sich damit die Bedeutung von Krieg?

Michel Foucault hat dazu einige sehr interessante Analysen und Problematisierungen zu bieten, vor allem in seinen Überlegungen zu Gouvernementalität und Biopolitik. Beide Konzepte hat er nie systematisch zusammengedacht. Er hat aber immer wieder Andeutungen darüber gemacht, dass er es gerne getan hätte. Mit *Gouvernementalität* bezeichnet Foucault moderne Regierungstechniken sowohl auf staatlicher als auch auf individueller Ebene, also die Parallelen der Staats- und Selbstführung. Mit *Biopolitik* bezeichnet er die Gleichzeitigkeit von individualisierenden und gattungsstabilisierenden Technologien. Um ein umfassenderes Bild von der Konstitution moderner westlicher Gesellschaften, insbesondere in Frankreich und Deutschland zu gewinnen, sollte man beide Konzepte als *biopolitische Gouvernementalität* zusammendenken. Gouvernementalität allein verdeutlicht, dass moderne Regierungskunst im Kontext der Herausbildung einer bürgerlichen Männlichkeit steht. Aber erst im Zusammenhang mit Biopolitik wird klar, dass es um die Hegemonie einer weißen, bürgerlichen Männlichkeit geht. Wenn beide Konzepte zusammengedacht werden, bietet Foucault einen Analyserahmen an, in dem die konstituierende Gleichzeitigkeit und Untrennbarkeit der Kategorien Geschlecht, Klasse und Rasse für moderne westliche Gesellschaften deutlich wird.

Die Entdeckung der Bevölkerung

Alles fing mit der Bevölkerung an – dann, als die Massen in der Mitte des 18. Jahrhunderts ins Interesse der Macht rückten. Wenige Jahrzehnte später entwickelte sich daraus eine neue Regierungstechnik, die für die europäische Moderne hegemonial werden sollte. Der entscheidende Grund für diese neue Gouvernementalität war die demographische Expansion im 18. Jahrhundert. Erst dann tauchte, durch Geld-Überfluss, die Ausweitung der landwirtschaftlichen Produktion und die relative Umverteilung von Reichtum, das Phänomen der Bevölkerung auf. Die Menschen starben nun immer weniger durch Hunger und Seuchen. Sie blieben am Leben, nicht zuletzt durch die rasanten medizinischen Entwicklungen im 19. Jahrhundert. „Die Regierungen entdecken, daß sie es nicht nur mit Untertanen, auch nicht bloß mit einem ‘Volk’, sondern mit einer ‘Bevölkerung’ mit spezifischen Problemen und eigenen Variablen zu tun haben, wie Geburtenrate, Sterblichkeit, Lebensdauer, Fruchtbarkeit, Gesundheitszustand, Krankheitshäufig-

keit, Ernährungsweise und Wohnverhältnisse.“¹ All diese Phänomene wurden im Laufe des 18. Jahrhunderts zum ersten Mal systematisch erfasst. Denn die neue Regierungskunst besteht darin, das Überleben der Bevölkerung mit der Sorge um das Überleben des Staates kurzzuschließen. Regieren soll das Bestehen des Staates sichern und seine Kräfte steigern. Die „moderne politische Rationalität“ implizierte den Aufstieg und die Entwicklung neuer Wissensformen: eines politischen Wissens, das mit der Natur des Staates befasst ist. Dieser wird zum „natürlichen Objekt“, das mit Zahlen und Blicken regiert werden kann.² Die Statistik, als Wissen über den Staat, wird zur strukturellen Leitwissenschaft einer Gouvernamentalität, die auf die Stärke des Staates abzielt und die auf der Suche nach den häufigsten Phänomenen das *Normale* festschreibt. Dieses wird wiederum bis heute in einem gesunden Körper wahrnehmbar gemacht. Alle statistisch erfassbaren Variablen wie: Geburt, Tod, Gebärfähigkeit, Gesundheit, Krankheit, Essen, Trinken, Wohnen – alle befassen sich mit dem Körper. Der Körper ist sowohl als individueller als auch als Teil der Bevölkerung im Fokus der neuen Regierungsweise, die sich seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, also im Zuge der Französischen Revolution durchzusetzen beginnt.

Im Kontext von Biopolitik beschreibt Foucault diesen historischen Paradigmenwechsel als „Eintritt des Lebens in die Geschichte“.³ Das Leben wird zum *bios*, zum politischen Leben, die Körper werden politische Körper. Dressur und Disziplin des individuellen Körpers finden bereits seit dem 17. Jahrhundert statt: in Gefängnissen, Schulen und Kasernen. Aber erst als die Bevölkerung als zu regierendes Phänomen in den Blick gerät, kann man von Biopolitik sprechen, so Foucault. Es geht nicht mehr in erster Linie um eine souveräne Macht, die ein Zentrum wie den Fürsten oder den König braucht, und die durch gottgegebene Gesetze oder ein göttliches Recht herrscht. Eine Bevölkerung regieren heißt, am Leben jedes Einzelnen und am Leben der Bevölkerung als Ganzes interessiert zu sein, es zu kontrollieren, zu regulieren und zu optimieren, es letztendlich nach einem statistisch erfassten Normalitätsmaßstab als gesundes Leben zu klassifizieren.

Untrennbar damit verbunden ist bis heute die Idee eines gesunden Körpers. Das Neue der modernen Regierungsform ist demnach die Herstellung des Normalen. „[...] Diese Macht ist dazu bestimmt, Kräfte hervorzubringen, wachsen [zu, I.L.] lassen und zu ordnen, anstatt sie zu hemmen, zu beugen oder zu vernichten.“⁴ Diese moderne Lebensmacht ist keine repressive, keine lebensunterdrückende, sondern eine produktive und eine lebenserhaltende Macht. Sie ist in erster Linie durch die Norm effektiv, nicht durch Gesetz und Verbot. Deshalb braucht diese produktive Macht die Hilfe der Individuen in Form der Selbstregierung und -regulierung jeder/s Einzelnen, was nicht nur mit Herrschaft über sich selbst zu tun hat, sondern auch mit der Sorge um sich, mit Selbstachtung und Selbstbestimmung. Für jede/n Einzelnen bedeutet die Verschränkung von Biopolitik und Gouvernamentalität, dass der „abendländische Mensch“ allmählich lernt, „was es ist, eine lebende Spezies in einer lebenden Welt zu sein, einen Körper zu haben sowie Existenzbedingungen, Lebenserwartungen, eine individuelle und kollektive Gesundheit, die man modifizieren und einen Raum, in dem man

sie optimal verteilen kann.“⁵ Die Menschen in Nordeuropa mussten im 19. Jahrhundert also überhaupt zum ersten Mal lernen, einen Körper zu haben: Sie mussten ein selbstbewusstes Selbstverhältnis entwickeln. Mit der Perspektive einer biopolitischen Gouvernamentalität wird offensichtlich, dass nicht nur moderne Körper historisch spezifische Konstruktionen sind. Mehr noch: Die moderne Idee eines autonomen, selbstbewussten, mit sich selbst identischen Subjekts entsteht überhaupt erst in diesem biopolitischen Szenario. Diese Körper- und Subjektstrukturen sind auf die Produktion und Produktivität des eigenen und des Lebens anderer fokussiert. Foucault kann also sagen: „Zum ersten Mal in der [europäischen, I.L.] Geschichte reflektiert sich das Biologische im Politischen.“⁶ Lebenserhaltung und Überleben werden nun politisch problematisiert und verknüpft mit der Stärke des Staates und Selbstführungstechniken. Deshalb muss man bei der Herausbildung der Moderne von biopolitischer Gouvernamentalität sprechen.

Ein wichtiger Punkt fehlt allerdings noch: Die Durchsetzung der am Leben und Überleben orientierten neuen Regierungstechnik geht einher mit dem Beginn der Herrschaft des Bürgertums. Das ist kein Zusammenfallen zweier zeitgleicher Phänomene, sondern es ist ein und dasselbe Phänomen. Die neue Regierungsweise ist untrennbar verbunden mit der Ausweitung bürgerlicher Herrschaft. Oder anders: Das am Leben orientierte Regieren ist ein bürgerlich-liberales, deshalb muss man genauer von *bürgerlicher biopolitischer Gouvernamentalität* sprechen.

Das Sexualitätsdispositiv

Diese historisch spezifische, bürgerliche, biopolitische Gouvernamentalität regiert durch das Sexualitätsdispositiv. Es ist für Foucault das entscheidende Scharnier „sowohl zum Leben des Körpers wie zum Leben der Gattung“. Die Sexualität wird ab Ende des 18. Jahrhunderts bis ins kleinste Detail der Existenzen hinein verfolgt: in Verhaltensweisen, Träumen, in den geringsten Verrücktheiten, in den ersten Jahren der Kindheit. Sie wird zum zentralen Element für Individualität. Jede/r wird anhand einer historisch neu entstehenden Sexualität, die entlang der Norm einer heterosexuellen Zweigeschlechtlichkeit ausgerichtet ist, geschlechtsspezifisch klassifiziert.

Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts, das hat Thomas Laqueur gezeigt, konstituieren sich in einem wissenschaftlichen, politischen und ökonomischen Diskursgeflecht zwei scheinbar eindeutige, völlig voneinander unterschiedene heterosexuelle Geschlechter.⁷ Diese Vereindeutigung beschreibt Foucault als „Idee des Sexes“, worunter er die diskursive Homogenisierung von heterogenen „anatomischen Elementen, biologischen Funktionen, Verhaltensweisen, Empfindungen und Lüsten“⁸ zu als normal erklärten heterosexuellen Männern und Frauen versteht. Zu dieser geschlechtlichen Vereindeutigung gehört die Vorstellung, im Innern eines Jeden sei ein natürlich-biologischer, geschlechtsspezifischer, sexueller Kern, ein *wahres* Selbst lokalisierbar. Diese Phantasie entsteht mit der Herrschaft

des Bürgertums und ist für seine Selbstkonstitution fundamental. Der bürgerliche Klassenkörper ist demnach kein einheitlicher Körper, sondern einer, der durch die Geschlechterdifferenz geteilt ist.⁹

Im Zuge dieser binären Differenzkonstruktion wurde *der Frau* im Verlauf des 19. Jahrhunderts eine biologische Sonderidentität zugeschrieben. Als das klasseninterne Andere des bürgerlichen Mannes galt ihm auch die bürgerliche Frau als minderwertig, war sie doch nicht mit seiner Vernunft und Muskelkraft ausgestattet, sondern bestimmt durch ihre spezifisch weibliche, nervliche Sensibilität, die wiederum von ihrem Uterus dominiert war. Diese biologische, auf der Fortpflanzungsfunktion der Frau basierende Konstruktion der sexuellen Geschlechterdifferenz ist elementar für Biopolitik und den damit verbundenen männlichen Selbst-Führungstechniken. Es geht um eine Selbstführung als souveränes, bürgerlich männliches Subjekt, die eng verwoben ist mit dem (Staats)Bürgerstatus und der Führung anderer (Frauen und Arbeiter zum Beispiel). Selbstbeherrschung gilt als eine Frage der Vernunft, zu der in Gänze nur Männer, genauer: nur bürgerliche, weiße Männer in der Lage sind.

Die Fokussierung auf Fortpflanzung ist verbunden mit der Idee eines gesunden, eindeutig geschlechtlichen Körpers. Das Ziel einer gesunden Bevölkerung und damit die Stärke und Kraft des Staates ist also über die Sexualität mit jede/r Einzelnen verschränkt. Diskurse, Praktiken und Körper, die dem nicht entsprechen und nicht diesem Zweck dienen, gelten als pervers, deviant, anormal und im Laufe des 19. Jahrhunderts immer mehr als Bedrohung des Staates, der sich zunehmend als nationale Gemeinschaft konstituiert. „[...] Man macht die Sexualität zum Dynamometer einer Gesellschaft, der sowohl ihre politische Energie wie ihre biologische Kraft anzeigt.“¹⁰

Die Selbstkonstitution des Bürgertums

Das Bürgertum konnte sich nicht wie der Adel über Blutsverwandtschaft und Familiengeschlechter definieren. Diese Schwierigkeit der Konstitution seiner selbst hat es über den Sex geregelt. Foucault formuliert prägnant: „Das ‘Blut’ der Bourgeoisie war ihr Sex.“¹¹ Sie konstituierte sich als Klasse, als legitime herrschende Klasse, indem sie sich einen eigenen Sex gab. Im Mittelpunkt ihres Interesses stand die Sorge um Keuschheit, Sittlichkeit und damit die Sorge um ihren Körper. Untrennbar verbunden mit dieser moralischen bürgerlichen Aufgabe ist die Sorge um die eigene Gesundheit. Die bürgerliche Klasse „hat sich einen Körper gegeben, den es zu pflegen, zu schützen, zu kultivieren, vor allen Gefahren und Berührungen zu bewahren und von den anderen zu isolieren galt, damit er seinen eigenen Wert behalte. Ein Mittel dazu war die Technologie des Sexes.“¹²

In dieser Selbstkonstruktion ist die Sorge um sich nicht nur verbunden mit Beschützen und der Sorge um die (bürgerliche) Gemeinschaft. Diese Sorge ist niemals Selbstzweck, sondern impliziert immer auch die Abgrenzung von einem als bedrohlich und fremd phantasierten Außen. Das kann sowohl Krankheiten,

Dreck als auch das diese verkörpernde nicht-bürgerliche, nicht-weiße und nicht-männliche Andere bedeuten. Die Techniken zur Maximierung des eigenen bürgerlichen Lebens sind hier noch nicht als repressiv gegenüber anderen zu verstehen. Zunächst geht es um die Selbstbejahung, um die Selbstaffirmation der bürgerlichen Klasse – des bürgerlichen, weißen Mannes. Die Selbstführung der weißen bürgerlichen Frau findet dagegen in der Ambivalenz der Zugehörigkeit zur weißen Rasse und der Abwertung als Frau, aber als überlegene gegenüber der schwarzen Frau, der Prostituierten und der Arbeiterin statt. Damit ist wiederum noch nichts Ausreichendes über die Subjektivierung des Arbeiters oder der Arbeiterin gesagt oder über die, die als Bettler oder Geisteskranke aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden, ebenso nichts über nicht-weiße Frauen und Männer.¹³

Die Aufwertung und gleichzeitige Neukonstruktion des Körpers durch das Bürgertum ging einher mit der Ausweitung seiner Kraft, Gesundheit und einem langen Leben und war damit strukturell identisch mit den neuen, modernen (Wissens- und Macht-)Techniken der Staatsführung. Zum ersten Mal in der europäischen Geschichte sind damit Selbst- und Herrschaftstechnologien über das Leben und die Körper, reguliert über den Sex, miteinander verflochten. Foucault sieht „einen Zusammenhang zwischen dieser Sorge um den Körper und den Sex mit einem ‘Rassismus’“. Damit geht er nicht nur von einer Verbindung zwischen bürgerlicher Selbstführung und Rassismus aus, vielmehr ist letzterer spezifischen Selbst- und Herrschaftstechnologien des Bürgertums inhärent. Es ist ein „dynamische[r] Rassismus“, einer, der auf Expansion aus ist. Dieser ist allerdings am Ende des 18. Jahrhunderts noch nicht hegemonial. Er ist noch im „Embryonalzustand“.¹⁴

Zu dieser Zeit funktioniert die Affirmation des Klassenkörpers sehr stark über den Diskurs der Hygiene. Es geht um Selbstführung durch Sauberkeit, durch Körpertraining und auf gesunde Fortpflanzung hin orientierte Sexualpraktiken. Das zentrale und historisch völlig neue Selbstverhältnis dieses Hygienediskurses war, das hat Philipp Sarasin überzeugend deutlich gemacht, „der Glaube, dass es der oder die Einzelne weitgehend selbst in der Hand habe, über Gesundheit, Krankheit oder gar den Zeitpunkt des Todes zu bestimmen.“¹⁵ Dieser Hygienediskurs war allerdings noch keineswegs identisch mit dem Diskurs des biologischen Rassismus, der sich ab der Mitte des 19. Jahrhunderts vor allem in Deutschland durchsetzte. Die Hygieniker waren noch besorgt um den individuellen Körper, welcher lange Zeit hauptsächlich als bürgerlicher Körper ausgewiesen wurde. Der proletarische Körper sollte zwar ebenfalls zur Sauberkeit und Gesundheit angehalten werden. Dennoch wird in den Hygieneschriften deutlich, dass der Arbeiterkörper als ein grundsätzlich fremder vorgestellt wurde.¹⁶ Im 19. Jahrhundert wurde er auch immer wieder als einer dargestellt, der vor allem den städtischen bürgerlichen Körper mit Krankheiten bedrohte.

In solchen Bedrohungsszenarien, die auf die Abgrenzung der bürgerlichen Klasse gegenüber den Anderen abzielten, waren immer auch Arme, Prostituierte, Homosexuelle und vor allem auch Juden und Schwarze eingeschlossen. Die Verknüpfung von sozialer Angst und Angst vor Krankheiten wurde im Verlauf des 19. Jahrhunderts für den Hygienediskurs konstitutiv.

Der verschiebt sich Mitte des 19. Jahrhunderts von einer Sorge um den individuellen Körper zu der um den Gattungskörper. Die Sorge um sich wird zur Sorge um gesunde Nachkommen und das Überleben der zum Volk selektierten Bevölkerung.¹⁷ Dann erst beginnt der Hygienediskurs zu kippen und die Sorge um das Überleben der eigenen nationalen, weißen Bevölkerung wird hegemonial. Der Hygienediskurs transformiert sich zu einem über „Rassenhygiene“.¹⁸ Diese Verschiebung ist ebenfalls nicht zwangsläufig. Allerdings wird damit der Tod zu einem wichtigen Bestandteil der Lebensmacht. Foucault kann deshalb sagen, dass sich das Sexualitätsdispositiv ab der Mitte des 19. Jahrhunderts – historisch kontingent – mit der Symbolik des Blutes verbindet.¹⁹ Die Zugehörigkeit zur nationalen Gemeinschaft, definiert über Reinheitsvorstellungen einer weißen Rasse, tritt nun in den Vordergrund. Das Überleben der einen, zivilisierten weißen Rasse rechtfertigt nicht nur den sozialen Tod derjenigen, die als deviant kategorisiert werden. Dieser „Staatsrassismus“ sichert „die Funktion des Todes in der Ökonomie der Bio-Macht“ in dem Sinne, „daß der Tod der Anderen die biologische Selbst-Stärkung bedeutet, insofern man Mitglied einer Rasse oder Bevölkerung ist“.²⁰

Biologische Kämpfe

Mit der Konstruktion der einen Rasse, welche die Norm ist, verändert sich für Foucault im 19. Jahrhundert die Bedeutung von Krieg. Es geht nicht mehr um Kämpfe gegen einen politischen Feind. Der Tod des Gegners soll nicht mehr nur die eigene Stärkung zur Folge haben, sondern immer auch die eigene Regeneration. Der biologische Rassismus des 19. Jahrhunderts spielt kriegerische Beziehungen auf eine neue Weise aus: Ehemals politische Kämpfe werden zu biologischen Kämpfen. Die Auseinandersetzungen um die Vorherrschaft des Bürgertums haben neben dem revolutionären Diskurs infolge der Französischen Revolution auch diesen biologistisch rassistischen Kriegsdiskurs evoziert. Da bürgerliche Selbstaffirmation die Vorstellung eines gesunden geschlechtlichen Körpers impliziert, welche nicht ohne die Phantasie von Schutz und Verteidigung gegenüber Bedrohungen durch Krankheit, Devianz und Degeneration auskommt, liegt hier die Potentialität biologischer Kämpfe.

Der Tod des Anderen wird verstanden als Erneuerung und Wiederherstellung der eigenen Reinheit. Erst wenn das als biologische Gefahr konstruierte beseitigt ist, kann die eigene Gattung gestärkt werden, so die biologistische Logik. Es geht hier um eine Struktur eines grundlegenden gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisses, in welchem mit dem Tod des Anderen immer auch der soziale Tod gemeint ist. Für Foucault ist Staatsrassismus die grundlegende Dimension der Normalisierungsgesellschaft bis weit ins 20. Jahrhundert hinein.²¹ Demnach entwickelt sich die gerade entstehende westliche Moderne im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einem Gesellschaftstypus, dessen Macht- und Herrschaftsdynamik aus biologischen Kämpfen besteht. Nichts weniger als das Leben steht auf dem Spiel, das

Überleben der einen Rasse. Nur im Kontext von Rassismus kann die auf das Leben der Bevölkerung und die Stärke des Staates orientierte biopolitische Gouvernementalität diese Bevölkerung dem Tod aussetzen. Rassismus wird zu dieser Zeit zu einem der grundlegenden Kampfverhältnisse moderner westlicher Gesellschaften.

1 Michel Foucault: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit*. Frankfurt am Main 1983, Bd. 1, S. 37f.

2 Vgl. Michel Foucault: *Die 'Gouvernementalität'*. In: *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*. Hrsg. von Ulrich Bröckling u.a. Frankfurt am Main 2000, S. 41-67, S. 56.

3 Foucault 1983, S. 169.

4 Ebd., S. 163.

5 Ebd., S. 170.

6 Ebd.

7 Thomas Laqueur beschreibt die Entwicklung vom Ein- zum Zwei-Geschlechter-Modell in seinem Buch: *Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud*. Frankfurt am Main, New York 1992.

8 Foucault 1983, S. 184.

9 Dazu äußert sich Foucault leider nicht ausführlich.

10 Foucault 1983, S. 174.

11 Ebd., S. 150.

12 Ebd., S. 148.

13 Aus Platzgründen kann ich hier unter-

schiedliche Subjektivierungsweisen lediglich andeuten.

14 Foucault 1983, S. 151. Foucault deutet hier wie an vielen anderen Stellen lediglich an, dass die Herausbildung der bürgerlichen Herrschaft untrennbar verknüpft ist mit Kolonialismus und Imperialismus, baut dies aber nie systematisch in seine Untersuchungen ein. Ich kann diesen wichtigen Punkt hier leider nur andeuten. An anderer Stelle werde ich auf die Zusammenhänge zwischen biopolitischer Gouvernementalität und Kolonialismus im 19. und 20. Jahrhundert eingehen.

15 Philipp Sarasin: *Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765-1914*. Frankfurt am Main 2001, S. 19.

16 Ebd., S. 192.

17 Vgl. Foucault 1983, S. 149.

18 Vgl. Sarasin 2001, S. 259.

19 Foucault 1983, S. 176.

20 Michel Foucault: *In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France*. Frankfurt am Main 1999, S. 299.

21 Ebd., S. 75.